
SAMMELREZENSION

Ulrike Schneider

Doppelrezension: Diaspora, Exil, Migration in der gegenwärtigen Forschungsliteratur

Haim Fireberg/Olaf Glöckner (Hg.): Being Jewish in 21st-Century Germany (= Europäisch-jüdische Studien, Bd. 16), Berlin/Boston: de Gruyter 2015, 260 S., ISBN: 978-3-11-034994-8, EUR 119,95.

Doerte Bischoff (Hg.): Exil – Literatur – Judentum (=Exil-Kulturen, Bd. 1), München: edition text + kritik 2016, 352 S., ISBN: 978-3-86916-327-7, EUR 39,00.

Innerhalb der soziologischen, literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung sind die Themenbereiche von Exil, Flucht und Migration ein wiederkehrendes Untersuchungsfeld. Seit der intensiveren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff Exilliteratur – unterschiedlich gelagert, begann dessen Erforschung in beiden deutschen Staaten in den 1960er Jahren – wurden verschiedene Schwerpunkte in den Blick genommen. Während der Fokus in den ersten Jahrzehnten auf der Kategorisierung der unterschiedlichen Strömungen des Exils, auf der Rekonstruktion von Lebenswegen im Exil, den Veröffentlichungsbedingungen sowie der Verortung der einzelnen Autor_innen innerhalb unterschiedlicher Gruppierungen lag, waren in den letzten drei Jahrzehnten Untersuchungen zu Fragen der ästhetischen Verarbeitung prägend, mit denen zugleich an Theorien der Postcolonial Studies, den Diaspora Studies sowie der Inter- und Transkulturalitätsforschung angeknüpft wurde.¹ Daneben trat Ende der achtziger Jahre ein „Paradigmenwechsel“, wie der Mitbegründer der Gesellschaft für Exilforschung Ernst Loewy es formulierte, mit dem die spezifischen Fragen des „jüdischen Exils“ ins Zentrum gerückt wurden – sowohl im Hinblick auf literatursoziologische als auch ästhetische Kategorien.

Des Weiteren entstanden seit Ende der neunziger Jahre vor allem soziologische Arbeiten, die die Veränderungen und Entwicklungen innerhalb der (neugegründeten) jüdischen Gemeinden in den alten und neuen Bundesländern analysierten. Mit der Einwanderung von Juden und Jüdinnen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion seit 1990 veränderten sich nicht allein die Gemeindestrukturen, daraus ergab und ergibt sich auch die Neubestimmung eines Jüdisch-Seins, welches nur partiell auf halachischen Prinzipien basiert und welches ebenso auf das kulturelle Leben zurückwirkt wie auf die Wahrnehmung jüdischen Lebens in Deutschland.

¹ Darauf verweisen einzelne Titel des Internationalen Jahrbuches für Exilforschung, zum Beispiel Krohn, Claus-Dieter/Rotermund, Erwin/Winckler, Lutz/Köpke, Wulf (Hg.): Übersetzung als transkultureller Prozess (= Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 25), München 2007 und Krohn, Claus-Dieter/Winckler, Lutz Hg.): Exil, Hybridität, Entwurzelung (= Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 27), München 2009.

Diese hier nur marginal skizzierten Untersuchungsfelder bildeten den Ausgangspunkt für zwei Sammelbände, die 2015 und 2016 erschienen sind. Der 2015 publizierte Band *Being Jewish in 21st-Century Germany* geht auf eine internationale Konferenz zurück, die im Februar 2013 unter dem Titel *From Rejection to Acceptance – To be Jewish in the 21st-Century Germany* vom Kantor Center for the Study of Contemporary European Jewry der Universität Tel Aviv in Zusammenarbeit mit dem Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam, der Friedrich Neumann Stiftung und dem Beit Hatfutsot, the Museum of the Jewish People, veranstaltet wurde. Die Herausgeber Haim Fireberg und Olaf Glöckner präsentieren mit den Beiträgen der Tagung eine umfassende Darstellung jüdischen Selbstverständnisses in Deutschland, die vor allem Fragen des Alltags in den Blick nimmt.

Der im vergangenen Jahr veröffentlichte Sammelband *Exil – Literatur – Judentum*, herausgegeben von der Leiterin der Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg, Doerte Bischoff, knüpft an neue theoretische Ausrichtungen der Forschungsstelle an, mit denen ästhetische und kulturtheoretische Reflexionen des Exils stärker fokussiert sowie Anknüpfungen an die Akkulturationsforschung ermöglicht werden sollen. Bischoff hatte bereits in der 2013 gemeinsam mit Susanne Komfort-Hein herausgegebenen Publikation *Literatur und Exil. Neue Perspektiven* auf diese Neuausrichtung verwiesen, die mit einer Aktualisierung der Bedeutung von Exilliteratur einhergeht. Im Gegensatz zu dem Tagungsband basieren die Aufsätze in dieser Veröffentlichung auf einer Veranstaltungsreihe an der Universität Hamburg, die aus einer Ringvorlesung sowie weiteren Gastvorträgen bestand.

Die Anlage des Tagungsbandes von Fireberg und Glöckner, historische, soziologische und kulturwissenschaftliche Perspektiven miteinander zu verbinden, erweist sich als durchaus inspirierend. Die Gliederung in vier Themenbereiche folgt einer chronologischen Abfolge, die mit einem Rückblick auf die schwierige Wiederbegründung jüdischer Gemeinden nach 1945, mit der Darstellung der differentiellen Entwicklung jüdischen Lebens in beiden deutschen Staaten beginnt und bis zur Vorstellung aktueller Entwicklungen hinsichtlich jüdischer Ausbildung (Olaf Glöckner, Walter Homolka) reicht. Die Beiträge des ersten Teils – „Legacy, Trauma, New Beginning after '45. German Jewry Revisited“ – von Michael Wolffsohn, Julius H. Schoeps und Michael Elm thematisieren vor allem Fragen jüdisch-deutscher Perspektiven auf die Vergangenheit und die gesellschaftspolitischen sowie kulturellen Entwicklungen von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart und verweisen dabei auf spezifische, damit verbundene aktuelle Herausforderungen, beispielsweise eines deutsch-jüdischen Kulturverständnisses und dessen Verortung innerhalb des Kulturerbes oder auf einen Perspektivwechsel in der öffentlichen Erinnerung am Beispiel filmischer Verarbeitungen. Demgegenüber liegt der Fokus der Artikel des zweiten Teils auf den Prozessen der jüdisch-russischen Migration und den damit einhergehenden Versuchen der Formulierung eines neuen Selbstverständnisses, darüber hinaus auf der Darstellung der Zuwanderung vornehmlich junger Israelis nach Berlin, die im dritten Teil neben der Rezeption jüdischer humoristischer Literatur und Musik weiterverfolgt wird.

Den Verlauf des Migrationsprozesses seit 1990 in Deutschland zeichnet Eliezer Ben-Rafael nach, der aufbauend auf einer ausführlichen soziologischen Studie einerseits der Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft nachgeht, andererseits die Rück-

bindung bzw. Neuausrichtung an ein jüdisches Selbstverständnis befragt. Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass im Vergleich zu den ersten Integrationsversuchen zu Beginn der 1990er Jahre diese für die jüngere Generation leichter geworden sind, die Zugehörigkeit zu einer russischsprachigen Gruppe trotz dieser Versuche jedoch weiterhin besteht. Daneben tritt das Verständnis einer Zugehörigkeit zu einem Jüdisch-Sein, welches sich aus den spezifischen Erfahrungen speist und eine Variante des globalen Judentums darstellt.

Fania Oz-Salzberger und Zachary Johnston diskutieren die Beweggründe von Israelis, jüdischen und arabischen, für einen (temporären oder permanenten) Aufenthalt in Berlin, beschreiben ihren Alltag und erörtern, welche Rückwirkungen dies auf ihr Selbstverständnis als Israelis hat. Neben den unterschiedlichen Reaktionen im Hinblick auf die eigene Identität – „some of [the Arab Israeli citizens] felt 'Israeli' for the first time when they took their abode in Berlin“ (S. 118) –, zeigen sie die Entwicklung von Mikrogemeinschaften auf, die zwar nicht abgegrenzt existieren, sich zugleich aber aus dem gemeinsamen Wunsch junger israelischer Eltern formen, dass ihre Kinder Hebräisch lernen und ihnen Elemente ihrer kulturellen Herkunft vermittelt werden. Die Verarbeitung und Thematisierung dieser Entwicklungen in der hebräischen Literatur, in der Berlin partiell als „our own makom, our place“ (S. 125) beschrieben und verstanden wird, verweist auf eine Enttabuisierung Berlins als deutsche Stadt, mit der das spezifische Verhältnis zu Deutschland als „neue Unnormalität“, wie Oz-Salzberger es charakterisiert, nicht aufgehoben wird, aber eine Erweiterung erfährt.

Im vierten Teil werden unterschiedliche Studien zu Antisemitismus und seinen aktuellen Entwicklungen in Deutschland vorgestellt (Monika Schwarz-Friesel, Günther Jikeli und H. Julia Eksner). Im Folgenden sei nur kurz auf die Untersuchung von Monika Schwarz-Friesel hingewiesen, die auf einer ausführlichen Datenerhebung auf der Grundlage von Internettextran und Artikeln zum Nahostkonflikt in deutschen Zeitungen sowie Leserbriefen und E-Mails an unterschiedliche jüdische Institutionen sowie die Israelische Botschaft beruht.² Die Ergebnisse der Erhebung verdeutlichen, dass nicht allein ein Großteil antisemitischer Stereotype bis heute existiert und Verwendung findet, sondern dass diese von einer gut ausgebildeten Mittelschicht als ‚Argumentationsgrundlage‘ gebraucht werden. Die Aktualisierung bekannter Stereotype, verbunden mit ihrer Anwendung auf den Staat Israel, was als ‚wohlmeinde Kritik‘ ausgewiesen wird, manifestiere sich in der Mitte der Gesellschaft und werde aufgrund einer ausbleibenden beziehungsweise nur marginalen Überprüfung verwendeter Begrifflichkeiten unter anderem durch etablierte Medien legitimiert. Der Unterschied zu radikalen rechten oder linken Positionen bestehe damit nicht im Hinblick auf die gebrauchten Inhalte, wie Schwarz-Friesel hervorhebt, sondern allein in den verwendeten sprachlichen Mitteln. Eine Normalisierung antisemitischer Stereotype geht damit einher, die trotz der offiziellen und öffentlichen Verneinung eines Antisemitismus besteht und sich weiter verfestigt.

Während in dem Tagungsband von Fireberg und Glöckner an Fragen einer Diasporaexistenz angeknüpft wird, widmet sich der von Doerte Bischoff verantwortete Band neben Diasporakonzeptionen auch der komplexen Verwendung der Begriffe Exil

² Siehe auch Schwarz-Friesel, Monika/ Reinharz, Jehuda: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/New York 2013.

und Galut. Der Band besteht aus drei Themenschwerpunkten: Ausgehend von den Termini „Exil, Diaspora, Galut“ werden Annäherungen an „Figurationen des jüdischen Exils“ (S. 16) unternommen, denen ästhetische, ethische, poetologische, aber auch biographische Befragungen zugrunde liegen. Im zweiten Teil des Bandes stehen Fallstudien des Exils bzw. der Galut im Zentrum, die anhand bekannter und weniger bekannter Autor_innen erörtert werden. Das Buch beschließen vier Studien, mit denen die Perspektive auf translinguale und transnationale Prozesse erweitert wird und somit Anknüpfungen an die bereits erwähnten Forschungsbereiche der Diaspora-Studies sowie Inter- und Transkulturalitätsforschung einhergehen. Das in der Einleitung angekündigte Vorhaben, mit den vorliegenden Beiträgen einer „Verallgemeinerbarkeit von Begriffen wie Diaspora oder Exil (als Galut-Erfahrung)“ (S. 16) entgegenzutreten und anstelle dessen, die „Spezifik und Differenz“ jüdischer Exil- und Galuterfahrungen durch „historische Rekonstruktionen und Textlektüren“ (S. 16) hervorzuheben sowie die Befragung ästhetischer Konzepte zu akzentuieren, wird umfassend umgesetzt, wobei insbesondere einzelne Aufsätze neue Akzente setzen und konzeptionelle Überlegungen zur weiteren Beschäftigung mit der Thematik bieten.

Ein Beispiel dafür ist der Beitrag von Sidra DeKoven Ezrahi. Ausgehend von einer bereits in biblischen und nachbiblischen Texten verwendeten Metaphorik des Exils erörtert sie zum einen die Hinwendung zu einem „andernorts“, welcher sich nicht im „hier“ befindet und auf eine Dauerhaftigkeit des Exils hindeutet (S. 27), zum anderen untersucht sie die das Exil hervorgebrachte oder begleitende Verfolgungssituation, mit der ein „Vergeltungsdiskurs“ in älteren Texten (den Psalmen, dem Buch Esther) einhergehe (S. 29). Davon ausgehend, erschließt sie Metaphern, die für die Darstellung der „Zeit der verzögerten Ankunft, der Zwischenzeit“ (S. 33) – der Galut – von Dichtern_innen und Autoren_innen verwendet und mit denen messianische Erwartungen transportiert wurden. Die Exilnarrative, die vor diesem Hintergrund von der Antike bis zur Gegenwart gebraucht wurden und werden, stellt sie vergleichend nebeneinander und deckt darüber Aktualisierungen und Umformungen auf.

Bei den im zweiten Teil versammelten Fallbeispielen sind vor allem zwei Beiträge hervorzuheben, da sie zum einen auf bisher wenig bekanntes Material, zum anderen auf eine nur marginal rezipierte Autorin rekurrieren. Der Theaterwissenschaftler Tom Lewy befragt die Wirkungsmöglichkeiten deutscher Schauspieler_innen und Regisseure innerhalb der Theaterszene Palästinas und plädiert mit dieser Ausrichtung für eine neue Perspektive auf die aus Deutschland vertriebenen Künstler_innen. Ausgehend von der Skizzierung des Theaterbetriebes in Palästina, der Anfang der 1930er Jahre aus drei Repertoiretheatern bestand, in denen hebräische und jiddische Stücke gespielt wurden, beschreibt er die kaum vorhandenen Möglichkeiten für deutschsprachige Künstler_innen, an diesen mitzuwirken. Die Kluft bestand nicht allein aufgrund der unterschiedlichen Positionen gegenüber dem Zionismus, womit ein divergentes Verständnis von Heimat und Exil einherging, sondern sie resultierte vor allem aus gänzlich verschiedenen Theatertraditionen, die nicht miteinander zu vereinbaren waren. Der Versuch deutschsprachiger Künstler_innen, eigene Theater zu errichten, beschränkte sich – auch aufgrund des Aufrufs des Yishuv, die deutsche Sprache nicht mehr zu verwenden – auf kleine Leseabende oder die Gründung dramatischer Lesekreise. Daneben stand die Gründung hebräischer Theater durch deutsche Regisseure. Lewy

benennt für die Zeit von 1933 bis 1942 fünf hebräische Theater (vgl. S. 253), die jedoch nicht lange bestanden, eine Ausnahme bildete allein das Te'atron Ivrit Haifa von Benno Fränkel, welches einige Inszenierungen unternahm. Trotz dieser geringfügigen Wirkungsmöglichkeiten plädiert Lewy für die Verwendung des Begriffes „Exil-Theater“, um die Existenz einer aus Westeuropa stammenden Theatertradition nicht zu negieren.

Mit ihrem Beitrag zur jiddischsprachigen Schriftstellerin Kadya Molodowsky eröffnet Christina Pareigis neue Perspektiven auf Leben und Werk der Autorin. Indem Pareigis mit ihrer Analyse ausgewählter Gedichte den Hauptaspekt von Molodowskys Schreiben als „Angehörige einer Minderheit abseits der Mehrheitskultur und außerhalb der allmählich, aber nie gänzlich fremd werdenden eigenen Kultur“ (S. 196) herausarbeitet, verweist sie sowohl auf den kritischen Impuls, der den Texten unterliegt und über den Problematiken einer Zwischenexistenz thematisiert werden, als auch auf die Funktion des Schreibens als Gedächtnisarbeit. Daneben steht die Artikulation einer spezifisch weiblichen Redeposition, über die „vielfältige Wirkungsmöglichkeiten von Frauen“ (S. 200) ebenso verhandelt werden wie die Sehnsüchte „osteuropäischer Frauen“ (S. 199). Mit dieser Fokussierung des Beitrages wird die Dominanz der vorwiegend männlichen Autoren geltenden Abhandlungen im Band entscheidend um eine weibliche Stimme erweitert.

Im letzten Teil des Sammelbandes werden anhand unterschiedlicher Autor_innen die Bedeutung der Shoah und eines andauernden Exils für Schreibweisen sowie Geschichtsdarstellungen erörtert. In den Blick geraten damit auch für die Gegenwartsliteratur relevante Fragen von Mehrsprachigkeit, transnationalen Strukturen sowie Entwicklungen eines jüdischen Selbstverständnisses. Gleichzeitig bilden die Beiträge von Natan Sznajder und Caspar Battegay eine Brücke zu dem Tagungsband von Glöckner und Fireberg, da auch Sznajder und Battegay Diasporamodelle ins Zentrum ihrer Betrachtung stellen sowie Formen der „jüdischen Gegenwartskultur“ (S. 22) untersuchen. Das Bindeglied zwischen beiden Bänden stellt neben der Verhandlung von Diasporakonzepten die Metropole Berlin dar. Die von Oz-Salzberger und Johnston beschriebene israelische Migration nach Berlin betrachtet Battegay unter den spezifischen Gesichtspunkten einer neuen israelisch-jüdischen Kulturentwicklung in der Metropole. Beide Bände stellen damit nicht allein neue Forschungsperspektiven vor, sondern ergänzen sich hinsichtlich ihrer Untersuchungsprogramme in produktiver Weise.

Zitiervorschlag Ulrike Schneider: Doppelrezension: Diaspora, Exil, Migration in der gegenwärtigen Forschungsliteratur, Sammelrezension, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 11 (2017), 20, S. 1–6, online unter http://www.medaon.de/pdf/Medaon_20_Schneider_Rezension.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Dr. Ulrike Schneider, wiss. Mitarbeiterin am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft/Institut für Germanistik an der Universität Potsdam, Schwerpunkt deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte; seit 2013 Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Argonautenschiff“. Ausgewählte Publikationen: *Jean Améry und Fred Wander. Erinnerung und Poetologie in der deutsch-deutschen Nachkriegszeit*. Berlin 2012 (Monographie); *Der Erste Weltkrieg und das 'Ostjudentum'. Westeuropäische Perspektiven am Beispiel von Arnold Zweig, Sammy Gronemann und Max Brod*. In: Breysach, Barbara u.a. (Hg.): *Erster Weltkrieg: Jüdische Erfahrungen in Ost- und Mitteleuropa*. Dresden 2016; *Utopie und Wirklichkeit der sozialistischen Gesellschaft. Maxie und Fred Wanders Leben in und ihre Deutungen der DDR*. In: Bircken, Margrid; Degen, Andreas (Hg.): *Reizland DDR. Deutungen und Selbstdeutungen literarischer West-Ost-Migration*. Göttingen 2015; Mitherausgeberin des Sammelbandes „Die Kommunikations-, Wissens- und Handlungsräume der Henriette Herz (1764–1847)“. Göttingen 2017.